Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch

Herausgeber: [s.n.]

Band: - (1917)

Artikel: Idealisten und Realisten

Autor: Fient, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IDEALISTEN UND REALISTEN

Aus hinterlassenen Manuskripten von G. Fient



ie Welt wird von den Menschen sehr ungleich angeschaut und beurteilt, und es wäre demgemäß auch schwierig zu sagen, wie sie nun wirklich ist, falls darüber ein unparteiisches und sachlich zutreffendes Urteil abgegeben

und sachlich zutreffendes Urteil abgegeben werden müßte. Schwierig deshalb, weil der Schiedsrichter eben auch nur wieder ein Mensch sein könnte, einer von der Gattung der vielen andern, mit ungefähr denselben Anlagen, Urteilsfähigkeiten, Wünschen, Hoffnungen und Ängstlichkeiten. Nun braucht man ein solches Urteil zu allgemeinen Zwecken, etwa um es gesetzgeberisch zu verwenden, nicht. Für den einzelnen so gewissermaßen privatim sollte es aber doch angenehm sein, eine selbstgewonnene Anschauung über die wirkliche Welt zu haben. "Hab' ich, das steht längst in Büchern und kann man's aus denselben lesen oder lesen hören, ohne sich selbst darüber den Kopf zu zerbrechen;" so würden die meisten sagen, wenn sie überhaupt veranlaßt würden, sich über diesen für andere etwas heiklen Punkt auszusprechen. Wir kennen diese bequeme Weltanschauung; uns hat sie aber nie genügt, d. h. von dem Zeitpunkte weg nicht, als wir überhaupt anfingen, Selbstdenken zu üben und zu ehren. Wer in ärmlichen Verhältnissen geboren und aufgewachsen ist, hat es natürlich bald erfahren und begriffen, daß die Welt nicht gut ist, wenigstens seine Welt nicht. Ist er aber geborner Idealist, so fügt er sofort beschönigend bei: "wenigstens pro tempore, es wird sich aber schon machen, denn hübsch ist einmal die Welt und für andere auch gut, wie es ja in allen hübschen Liedern heißt." So kann die Poesie eine Zeitlang über die Wirklichkeit hinwegtäuschen; dafür ist die Poesie da und dazu ist man ideell veranlagt. Der junge Mensch, der dies ist, vertieft sich vorderhand nicht weiter ins Studium der wirklichen Welt, sondern er baut die Welt nach seinem Sinn neu auf, so

wie sie nach seiner momentanen Auffassung im allgemeinen ist, jedenfalls aber noch werden kann. So haben wir es seinerzeit getan und werden andere Gleichveranlagte es hoffentlich noch tun. Denn das ist eine glückliche Zeit, in der man die Welt noch selbst einigermaßen ideal gestalten kann. Nach und nach kommt dann aber eine prosaischere Zeit, welche zur Musterung und Revision der alten Hefte, d. h. dazu zwingt, die Welt nicht nach menschlichen Wünschen, sondern nach Können auf ihre Wirklichkeit zu prüfen und ihr mit einigen Fragen, wie: warum, woher und wohin, auf den Leib zu rücken. Besser, würdiger und sicherer ist es doch, man tue dies selber, statt zu warten, bis einem die Erfahrung die entsprechenden Lehrsätze auf den Pelz brennt.

Und nun wird es sich nicht fehlen, daß zwei im übrigen gleich veranlagte Menschen die Welt doch nicht gleich anschauen, aus dem einfachen Grunde eben, weil sie dafür eine ungleiche Brille brauchen, d. h. in Wirklichkeit die Welt ungleichen Auges anschauen. Dies in erster Linie bis auf einen gewissen Punkt buchstäblich; in Hauptsache wird es aber richtiger sein, zu sagen: mit ungleicher Seele, denn das Entscheidende ist schließlich die innerliche Anschauung, und sind deshalb Anschauung und Anschauung immer zweierlei. Nun, das wäre eigentlich Veranlagung und es läge viel an derselben. Gewiß, und zwar an der leiblichen und an der geistigen; anderseits aber fallen auch die Lebensschicksale des einzelnen für die Beurteilung der Allgemeinheit wesentlich ins Gewicht. Sind diese Schicksale, wie es ja vielfach und häufiger vorkommt als die Oberfläche zeigt, schlecht und bejammerungswürdig, so wird der davon Betroffene leicht zur Überzeugung gelangen, dies sei nur gewissermaßen der Grundgedanke der Welt, und seine Weltauffassung kann oder muß fast naturgemäß eine düstere, eine misanthropische werden.



Nach einem Gemälde von Waldemar Fink

Heimkehr

Das Gegenstück von ihnen sind die unverbesserlichen Idealisten, welche trotz aller Erfahrungen die Welt immer schön und gut finden. Wir sagen absichtlich nicht trotz aller gegenteiligen Erfahrungen, da wir keineswegs glauben und andeuten möchten, es würden im Menschenleben nur schlechte Erfahrungen gemacht. Wir wollten nur sagen: so gut, wie die allezeit idealfrohen Menschen es glauben, ist die Welt nicht, lange nicht. Dies wiederholen wir, sagen aber weiter: Glücklich jedoch, wer den guten Glauben bewahren kann. Denn der bessere Teil der Welt ist nicht vom undefinierbaren Geschick, sondern von Menschen eingerichtet worden, und zwar von solchen, die an das Schöne und Gute geglaubt haben. Alles, was nach dieser Richtung hin geschehen ist, muß in hohem Maße anerkannt werden; aber - Menschen haben es getan. Freilich konnten diese armen Geschöpfe damit eine von Natur aus schlechte Welt nicht zum Paradiese, auch nicht einmal gut, aber doch einigermaßen erträglich machen, was ja schließlich auch die Triebfeder ihres "Idealismus" war. Um die Welt als solche schlecht zu finden, bedarf es keines Misanthropen, sondern zu diesem Schluß gelangt auch jeder, der die Welt ruhig und unbefangen angeschaut hat. Er tat dies ohne Vergrämung, hat die wirkliche Welt gesehen und steht daher sowohl dem Idealisten als auch dem Misanthropen als der richtige Realist gegenüber. Er mag einst begeistert dem Idealismus gehuldigt haben, aber dann kam die Zeit und brach langsam aus dem Kranz desselben Blatt um Blatt, aber — ohne persönliche Verärgerung. Das ist der richtige Realismus, der sich von allen persönlichen Momenten, die auf der andern Seite ja auch nicht existieren, frei zu halten und Frische des Gemütes zu bewahren vermag. Deshalb braucht man nicht aller Ideale bar dazustehen; für ein Ideallämplein hat das Herz immer noch Platz, und — solange sich da drinnen was reget, da wird der Mensch nicht alt. Drum:

Jung bleiben noch in grauen Haaren, Ein Ideal sich stets bewahren, Nicht zagen in der Not Mein Freund, — das walte Gott!

WERIST REICH?

Es ist der Wunsch eines jeden Menschen, reich zu sein oder zu werden. Gegenüber diesem natürlichen Wunsch können Sprüche, wie: Genügsamkeit, Zufriedenheit usw. sei das höchste Glück u. dgl., nicht aufkommen, weil die betreffenden Weisen sich gewöhnlich nichts denken darunter, oder aber weil der fatale Nachsatz von Freund Johannes von Wuppenau sofort Platz greift: "ja, weil mer muend." Im übrigen weiß man schon, niemand ist zufrieden, so zufrieden, daß, sofern ihm ein Wunsch offen stünde, er nicht herzhaft zugreifen würde, wobei, nebenbei bemerkt, der Wunsch wahrscheinlich nicht immer nach dem Notwendigsten ginge. In erster Linie doch wohl sozusagen immer nach Geld, obwohl oft etwas anderes stärker fehlen würde, das für Geld nicht hergestellt werden könnte. Solche Fälle geflissentlicher Menschentäußerung wären grobe Unvernunft; im übrigen aber ist Geld doch jederzeit etwas sehr Wünschbares, muβ es sein, weil dies so der Welteinrichtung entspricht. Das braucht weiter nicht bewiesen, sondern nur konstatiert zu werden, was derjenige, der Geld hat, leicht tun kann, und derjenige, der keins hat, oft tun $mu\beta$.

Wir wollen jedoch nicht sagen, daß es erwünscht wäre, *alle Tröge voll* Geld zu haben, denn dies ist für ein einfaches Menschenglück *nicht nötig*, sondern im Gegenteil verwirrend und verführerisch. Selbstverständlich ist es nun mit dem bloßen Wünschen sowieso nicht getan, sondern es hat der Wunsch nur einen Sinn, wenn zu ihm der Wille ernstlicher Arbeit sich gesellt, mit welcher man unter günstigen Umständen etwas über das tägliche Brot hinaus zu dauerndem Erfolg gelangen könnte. Auch dies zwar nicht auf einmal, sondern natürlicherweise nach und nach, mit bescheidensten Ansprüchen beginnend. Ohne Befolgung dieser Maxime wird man in unsern Verhältnissen ja überhaupt zu nichts kommen, denn wir leben eben vielfach noch im Land der alten Einfalt und Treue. Demgemäß variierte denn auch jederzeit bei uns der Begriff *reich*. Eine zuverlässige, allgemein gültige Definition dieses Begriffes kennen wir überhaupt nicht und auch kein Lexikon, welches darüber sichere Auskunft gäbe. Ist wohl auch nicht möglich; man könnte da ja etwa eine Summe als Maßzahl angeben — es geht uns so eine im Kopf herum -, allein erstens widerstrebt uns das überhaupt, und zweitens wäre eine solche Minimalzahl (denn als solche wäre sie wohl gedacht) nie ganz zutreffend, da es nicht nur auf sie, sondern, um den Begriff ganz zu decken, auf verschiedene Verhältnisse und Faktoren ankommt, die für die Beurteilung in Betracht fallen müßten. Angeblich herrscht auch in unsern einfachen Verhältnissen viel Reichtum, der sich dann noch ausgedehntermaßen in Reichtümer teilt und so, wie man meinen sollte, das ganze Land befruchtet. Zu dieser Illusion — denn etwas anderes ist es nicht — führt die naturgemäße Verschiedenheit der äußern Positionen des einzelnen, der Hang zur Selbsttäuschung und sodann der Neid Dritter in seinen verschiedenen Spielarten. Wir sagten, so sei's in unsern einfachen Verhältnissen. Vielleicht würde es ungern gehört, verantworten ließe sich dagegen auch der Ausdruck ärmliche Verhältnisse. Warum sollte man's übrigens, zur Vermeidung von Selbsttäuschung, nicht sagen dürfen? Denn man mag es bedauern, aber der Wahrheit entspricht es leider so. Niemand von uns hat dies verschuldet, die Verhältnisse haben es getan, diese aber können wir im allgemeinen nicht ändern. Versuchen kann man's ja mit redlicher, einsichtiger Arbeit: etwas mag's helfen, im übrigen aber heißt es in Gottes Namen Geduld haben. Wer aber deshalb, weil er jeweilen einige Erdäpfel mehr erntet als seine Nachbaren, sich für reich hält, der möge in diesem billigen Gefühl Trost und das Glück der Zufriedenheit finden. Viel mehr braucht es nun bei uns in der Tat nicht, um in den Geruch des Reichtums zu kommen und um an diese Odeur selbst zu glauben. Tatsächlich gibt es bei uns leider an vielen Orten keine reiche Leute und nur an wenig Orten solche, die unter den Begriff reich zu fallen vermögen, selbst wenn der Begriff weit, also nicht streng, ja nicht einmal eigentlich gefaßt wird. Wir wollen die recht liberale Deutung zulassen, daß der Reichtum gestatte, bei mäßig und persönlich zusagender Arbeit ein absolut sorgenfreies, angenehmes Leben zu führen und dabei einen auch für eine folgende Generation langenden Sparpfennig zu erübrigen. Wir wären aufs höchste zufrieden gewesen, wenn uns das Geschick so viel geboten hätte. Wir wären alsdann reich gewesen, während richtige Geldmenschen diese unsere Definition als eine philisterhafte bezeichnen und namentlich auch keine andere Arbeit als diejenige des Geldzusammenscharrens gelten lassen würden.

Ja, und nun nehme einer einmal das Verzeichnis seiner Gemeinde, seines Kreises oder Bezirkes zur Hand und sehe leicht prüfend nach, wie viele Mitbürger da nach *unserer* Definition unter den Begriff des Reichtums subsumiert werden können. Wahrlich *nicht viele*, trotzdem es ja nach den verschiedenen Anschauungen und Darstellungen im Lande von reichen Leuten nur so wimmelt, namentlich auch, wenn's ums Heiraten herumgeht.